

Vergangenheit. Auch in der Geschichte der Kirche sind sie ziemlich gleichmäßig verteilt.

Der eigentliche Wert der Arbeit liegt in ihrem ersten Teil. Hier findet der Leser einen knappen, gut informierenden Überblick der Aussagen der heutigen Religionssoziologie zum Thema Säkularisierung.

Der Satz: „M. J. Scheeben formuliert noch 1941“ (56) – als Beispiel „konventioneller“

Theologie gemeint – ist in einer theologischen Dissertation mehr als ein Schönheitsfehler: Das nach der dritten, von M. Grabmann herausgegebenen Auflage zitierte Werk „Natur und Gnade“ des „bedeutendsten neuscholastischen Dogmatikers“ (Brockhaus-Enzyklopädie) Scheeben (1835–1888) erschien 1861.

W. Seibel SJ

Neues Testament

RUPPERT, Lothar: *Jesus als der leidende Gerechte?* Der Weg Jesu im Lichte eines alt- und zwischentestamentlichen Motivs. Stuttgart: Kath. Bibelwerk 1972. 87 S. (Stuttgarter Bibelstudien. 59.) Kart. 8,80.

An sich sind die beiden in dieser Studie angesprochenen Fragen von allgemeinem Interesse. Sie lauten: Wie hat die christliche Urgemeinde den über das Kreuz führenden Weg des Jesus von Nazareth verstanden? Wie hat der historische Jesus selbst seinen Weg gesehen? Die Art und Weise, wie diese Fragen hier behandelt werden (die Arbeit basiert auf dem Schlußkapitel einer Habilitationsschrift), wird jedoch nur Schriftgelehrten Freude bereiten. Der Verfasser korrigiert als Alttestamentler die Thesen des Neutestamentlers E. Schweizer, der das Motiv vom leidenden Gerechten für ein besseres Verständnis der Erniedrigung und Erhöhung Jesu ins Bewußtsein hob. Er kritisierte dessen oberflächliche, rein kompulatorische Zusammenstellung anscheinend oder auch nur scheinbar einschlägiger Literatur sowie die Hypothese, nach der die Vorstellung vom Menschensohn Jesus dazu gedient habe, die Doppelheit seines Wirkens als Irdischer in Widrigkeiten und Leiden, als Erhöhter in Vollmacht und Herrlichkeit zu umschreiben. Die besondere theologische Leistung des historischen Jesus hätte darin bestanden, daß er sich als leidenden Gerechten *und* leidenden Propheten begriff, wobei er seine in oder nach dem Tod erwartete Verherrlichung als Erhöhung, und zwar in der Weise der Einsetzung zum eschatologischen Menschensohn verstanden haben kann. Im

Grund möchte Ruppert die Thesen Schweizers auf solideren Boden stellen. Es bleibt aber bei einem motivgeschichtlichen Streit, der das innere Licht und die Wahrheit der verschiedenen Aussagen kaum heller werden läßt.

F. J. Steinmetz SJ

LORENZEN, Thorwald: *Der Lieblingsjünger im Johannesevangelium.* Eine redaktionsgeschichtliche Studie. Stuttgart: Kath. Bibelwerk 1972. 118 S. (Stuttgarter Bibelstudien. 55.) Kart. 12,80.

Die im Johannes-Evangelium mehrfach auftretende Gestalt des sogenannten Lieblingsjüngers Jesu hat schon die Theologen der frühen Kirche beschäftigt. Während man jedoch früher im allgemeinen der Ansicht war, es handle sich bei dieser Gestalt um Johannes den Zebaiden, wurde sie seit dem Durchbruch der historisch-kritischen Forschung immer mehr als symbolisch, ideal oder repräsentativ gedeutet. Die Untersuchung von Lorenzen, die Teil einer in Zürich angenommenen Dissertation ist, tritt beiden Auffassungen, wenn auch vorsichtig, entgegen. Sie behauptet nicht, daß der Lieblingsjünger nur eine historische Gestalt sei, sie trage auch ideale und symbolische Züge. Man dürfe aber annehmen, daß es sich um eine wichtige und bekannte Person in der johanneischen Gemeinde handle, deren Bedeutung der Evangelist dadurch unterstrich, daß er sie in die Geschichte Jesu zurückprojizierte.

Lorenzen bedient sich vor allem der redaktionsgeschichtlichen Methode, die er sorgfältig